Zeitschrift: Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft des Kantons Graubünden

Band: 4 (1808)

Heft: 3

Artikel: Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil des Cantons

Graubünden [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-377944

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

L

Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil des Cantons Graubunden.

(Beschluß.)

Durch die schönen und weitläufigen Alpen der Eroser, die mir diese Gedanken über die Veredlung un= serer Schafzucht entlockten, kamen wir neben dren, so viel ich weiß ganz unbenutten Seen vorben, auf Ero-Dieses mahre Bergdorfchen, gang von Alpen ums geben, liegt in einer fehr malerischen Begend. Die in ihren Wiesen zerstreuten Sutten, die auf einer Erhöhung angebrachte Kirche, die dren Geen ob dem Dorfe, mitten unter den schönsten Weiden, die fich in ihrem krystallhellen Wasserspiegel, die zwen Seen unterhalb dem Dorfe, schon von den melancholischen Buschen naher Nabelwälder beschattet *), das dumpfe Rauschen der im tiefen Thale tobenden Plefur, alles dieses giebt diesem Ländchen eine melancholisch angenehme Stimmung, die unendlich behagt. - Gladlich wer in dieser von der Welt ganz entfernten Einsiedelen

[&]quot;) Graf Friedrich von Toggenburg schenkte 1398 17. Jul. vermuthlich einen dieser Seen (lacum suum Davosianum supra Pretsch) dem Kloster St. Luzi, um sich damit eine Jahrszeit zu stisten. S. Eichhorn ep. cur. S. 321. Sammler, III. Zeft 1808.

seine Tage ruhig verleben kann! Auch tragen die etz was scheuen Bewohner das Geprage ihrer Zufriedens heit auf dem von Gesundheit strokenden Gesichte. Frenz lich drücken ein neun Monath langer Winter und uns geheure Lasten von Schnee den Genuf des Dasenns Ihre schönen Seerden sind ihr einziger nicht wenia. Reichthum. — Wenn schon die Manner durch Berbenschaffung des Holzes im Winter, welches sie alles aufwarts fuhren muffen, und durch die Beforgung ihres Viehes einen Theil ihrer Zeit nüblich verwenden. fo bliebe ihnen, und noch mehr den Weibern, Zeit ges nug übrig, durch industribse Beschäfftigung ein schones Stuck Geld zu gewinnen, und fich manche Bequemlichkeiten zu verschaffen. Ist ihnen dieses zu wunschen? - Mancher fentimentale Reifende fagt : nein! Warum follte man fie in ihrem Glucke ftoren, und burch erhöhten Wohlstand vermuthlich unglücklich machen? — Es entsteht hier nur die Frage: ist das Volk glucklich, das in der robesten Unwissenheit behaglich vegetirt, zwar alle seine Bedürfnisse leicht befriedigen kann, nie aber aus dieser halb animalischen Sphare heraus tritt, oder etwa jenes, das in seiner Ausbildung fortschreis tet, seinen Wohlstand durch Industrie zu vermehren fucht, und, seinen moralischen und religiosen Grundfaten unbeschadet , diejenigen Vortheile genießt , die erhobte Cultur ihm darbiethet?

Meber das Fürklein erreichten wir nun die Lands schaft Davos, von der ich, nach den Beschreibungen, die wir von ihr besitzen, nur Weniges zu sagen habe. Der schöne See, voll der herrlichsten Fische, regte in

mir den Gedanken auf, warum die funstmäßige Fis scheren in Bunden so fehr vernachläfigt wird? — Es Scheint zwar, daß die Eigenthumer der Geen, die mei= ftens Particularen find, etwas mehr Aufmerksamkeit darauf verwenden, als diejenigen der Flusse, welche den Gemeinden gehören. So wohl im vereinigten Rhein, als in seinen verschiedenen Armen, in der Lanquart, in der Albula und im Inn, vielleicht auch in der Maira und in der Muesa, konnte die Fischeren nicht wenig eintragen, einen neuen Nahrungszweig in doppelter Rucksicht abgeben, wenn sie nach vernünftigen Dieses kann aber nicht ges Regeln betrieben murde. schehen, so lange die Fischeren in den Flussen nicht als Regal angesehen, und nur von einer Pachtgesells schaft betrieben wird. Ich glanbe, daß man nicht einmahl in den Geen wissenschaftlich fischet, obgleich unfer Land am Puschlaver-See, Silfer und Silvaplance, am Davoser und an vielen kleinern, sehr fischreiche Seen besitt. In den altern Zeiten, da die Fischeren wirklich als Regal gehandhabt murde, wurdigte man fie einer genauen Aufsicht. Die Engadiner Geen, die alle dem Bisthum Chur gehörten, maren verpachtet, laut der Urkunde von 1288, 1502, 1522, 1640. Davoser See behielten sich die Herren von Vat schon ben Bevolkerung dieser Landschaft als Eigenthum vor, fo wie alle ihre Nachfolger, und er muß schon ben der Entdeckung sehr fischreich gewesen senn, da in der Berlehnungsurfunde, am St. Bartholomaus-Tag 1289 *),

⁴⁾ In Sprechers Chron. S. 316 steht irrig durch Druckfehler 1298, und eben so im N. Samml. 1806, S. 19.

nainer fo den See inn hat, der ju demfelben Guett gehört, der foll verrichten tausent Fisch, an der alten Fasnacht, woher das Noth thuet so muß er je für das hundert geben ein Pfund Meillisch, und gehört auch der See in das Erblehen." *) - Aber nicht nur die Fischeren in den Seen, sondern auch diejenige im Rhein war Regal, und gemiffen Gefeten unterworfen; fo lesen wir in dem 1533 zu Glurns gemachten Bertrag zwischen dem Raiser, als Grafen von Tyrol, und Bugheren von Rhazuns, und Gm. dren Bunden folgenden Artifel, der diesen Gegenstand betrifft: "und hat der von Marmels als Pfandherr den Unterthanen zu Gnaden auf K. M. erlaubt und die von Rhäzuns und Bonaduz Macht haben oberhalben der zwegen Zollprucken mit den Ructen freg und in Wagertriebi mit dem Veeren, aber sonst mit keinem andern Zeug zu fischen, und im Frühling und am Berbst ein Klafter lang von dem Land in das Wager ein Kach zu machen und Reischen oder Wartwolf am Eingang dreier Kinger breit zu legen, doch daß fie davon keinen Kisch ungefährlich über einen Kreuzer Werth fahen, aber unterhalb den zwei Zollprucken soll es mit denen von Embs und Velsperg gehalten werden wie

^{*)} So lautet die Abschrift in Burglehners Rhaetia Austriaca; Guler und Sprecher in ihrer schäßbaren Schrift: "Graupuntnerischer Handlungen wiederholte Deduction" geben die Urfunde mit folgenden Abweichungen: "wo här (er) das nicht thued — und gehört auch der See nicht in das Erblehen, deme wer ihn empfacht, daß ist unser Wille."

von Alters her, und sich sonst allweg des Jagens und Fischens ganzlichen und in alweg enrschlagen."

Auch in der Verkaufkurkunde der Herrschaft Mansenfeld von den Herren von Brandis und Grafen von Sulz an die Gmeinen dren Lünden 1509 ist der Fäscher gedacht, die man im Rhein zu schlagen das Recht hat. Es wäre vielleicht kein unverdienstliches Werk, die Geschichte, ben dermaligen Bestand unserer Fischeren, und besonders die Fischarten, die unsere Wassier ernähren, bekannt zu machen, und zugleich die Mittel anzugeben, wie man aus derselben einen gröskern Vortheil ziehen könnte.

Bu meiner großen Freute erfuhr ich, daß man auch in Davos nicht ungeneigt sen, Gullenkasten anzulegen. Schon öfters habe ich es horen muffen, daß ter Mangel an Streue in den wilden Gegenden die Ursache sen, warum man so wenig Streue mache, und daher die nothige Menge Dunger entbehre, um die Wiesen gehörig zu dungen. Es ist mahr, dag ich in manchen hohen von den Wäldern entfernten oder gar ob denselben gelegenen Gegenden gesehen habe, daß man weder Stroh, noch Nied, noch Laub, noch Kries, d. h. abgefallene Radeln von Radelholz, furz feine Streu-Ich zweiste materialien oder doch viel zu wenig hat. keinen Augenblick daran, daß durch Bullenkasten dem Mangel an Dunger fogleich abgeholfen wurde. lege sie, wenn es die große Kälte jener Gegenden im Winter erlaubt, unter dem Stalle fo an, daß die Jaude im Winter nicht gefrieren fann, oder geht Dieses nicht an, so wird zwar das Dunne in einer Grube gefammelt, auf daß nichts verloren geht, der Mist aber wird auf Haufen gesammelt, und erst nach dem Thauwetter nach und nach in einer Grube mit Wasser vers
dünnt, den Sommer über der Gährung überlassen, umd
nach dem eingesammelten Heu die Wiesen noch vor
dem Fallen des Schnees damit überschüttet. Die Ers
fahrung muß es lehren, ob man nicht mit der näms
lichen Menge Vieh doppelt weiter ausreicht, und eine
ungleich ergiebigere Heuerndte erhält.

lleber den unfreundlichen Scaletta eilten wir nun ine Engadin, aber welchen Begriff erhält man von diesem, sonst gewiß sehr schönen Bergthale, wenn man zuerst die Strecke von Cavella über Zinuscal und Braik bie jenseits Zernez sieht! — Besonders fallen jedem die vielen Ruinen verbrannter oder eingefallener Saufer auf, die die sonst nicht unangenehme Strede Landes zwischen Brail und Zernetz entstellen. Was foll man von dem so herrlich an zwen Sauptvässen gelegenen weitlaufigen Zernet fagen, worin nicht nur verlaffene, fondern fogar einstürzende Saufer, und die gang oden. menschenleeren Strafen den Mangel an Bevolkerung und Betriebsamkeit auffallend beweisen. Man vergleiche die Menge der Sauser im Engadin mit denjenigen der Einwohner, und urtheile dann noch, ob es nicht uns gemein an der Bevolkerung muß gelitten haben. Angabe Campells und andere Schriftsteller setzen dieses außer allen Zweifel. An dieser Abnahme ist haupts fächlich der Mangel an im Lande selbst angewandter Industrie schuld. Unstatt daß die Junglinge aus dem heimischen Thale wandern, als Kaufleute, Buckerbacker, Caffetiers u. f. w. ihre besten Jahre außer dem Lande

aubringen, follten fie dabeim bleiben, und biejenigen, Denen die Benutzung ihres Bodens nicht Arbeit genug giebt (denn jogar auch bieses geschieht meistens durch Fremde, die dafur bas Geld aus dem Lande tragen), follten sich einem Industrie-Zweige widmen, und die Gaben benuten, die ihnen die Natur in ihrem Bater. lande reicht. Ein Thal, das, mit so vielen Rebenthas Iern ver ehen, die herrlichsten Sommerweiden besitst, konnte sich ganz der Schafzucht widmen, und durch Die Verarbeitung der Wolle, besonders zu Strumpfen und Kappen, feine Bewohner genugsam auch bes Winters beschäfftigen. Konnten die Straffen über Den Ma-Ioja, den Julier, den Ofen und den Beraina, so wie durch das gange Engadin, fahrbar gemacht werden: fo wurde die Bequemsichkeit und Direction derselben ohne Zweifel einen starten Pag durch Dieselben anziehen, und vielen Bewohnern auch wieder Verdienst verschaffen. Won den vielen Erzadern, die fich im Engadin befinden, will ich nun nichts sagen, indem ich anderswo davon? gesprochen habe; aber schweigen kann ich nicht, dag das Engadin zwen herrliche Mineral-Baffer besit *), das Sauermaffer ju St. Moriz und das Bittermaffer zu Tarasp, und so wenig Vortheil daraus zieht. Man

^{*)} Unter den vielen Sauerwasserquesten in Schulz besindet sich eine ob dem Dorfe an dem Fußwege, der von
Fettan herunter kommt, welche im Vorsommer, nach
den Versicherungen vieler Personen, stärker als diesenige,
von St. Moriz senn soll; im Svätsommer aber wird sie
von jener weit übertroffen. Auch diese wird so zu sagen gar nicht henust.

vergleiche einmal, was aus dem Pyrmonter und dem Selterser sür Summen, die in die hundert tausende gehen, gezogen werden, welchen Vortheil das Seydsschüßer und das Epsomer-Wasser bringen, und erkunz dige sich dann, was man eigentlich aus dem, seines gleichen nicht habenden St. Morizer Sauerwasser, und aus dem in seiner Art vortrefflichen Tarasper Vitterwasser zieht. Man vergleiche aber auch die Anstalten und Sinrichtungen, die Polizen und die Vehandlungsart in jenen fremden Eurörtern und in den unsrigen. Die Natur biethet uns großmüthig die kostbarsten Wohlthasten an, und wir benutzen sie so schlecht.

Es hatte schon einige Wochen vordem wir ins Engadin kamen sehr trockene Witterung gemacht, die Wiesen sahen sehr versengt aus, und doch gab es hin und wieder Bache genug, die aber gar nicht zum Wässern benuft wurden. Ich erstaunte nicht wenig darsüber, und erkundigte mich ben einem der einsichtsvollssten Einwohner des Landes um die Ursache; dieser verssicherte mich, daß vor Zeiten sehr gute Einrichtungen sur die Wässerung der Wiesen im Engadin gewesen sehen, daß nun aber auch diese vernachlässigt werden.

Sehr sind mir die erstaunlichen Holzverwüstungen in den Nebenthälern des Unter-Engadins aufgefallen, besonders in dem Thale des Spols und demjenigen, das durch Bussalora auf den Osen führt. Es sind nicht nur ganze Strecken ausgehauen, sondern-sogar verbrannt. Man giebt der unbedingten Erlaubnis, Holz aus dem Lande zu führen oder zu verkausen, ge-meiniglich die Schuld. Allein sie liegt nicht darin, son=

bern in der Art wie diese Balber verkauft werden, und hauptsächlich in der Behandlung und Vernachläs figung der Balber felbft. Waren die Aushauungen forstmäßig betrieben, und fogleich wieder neu befaet und recht gepflegt worden, so waren die Walder des Engadins eine unversiegbare Quelle des Reichthunrs, besonders ben dem großen Berbrauche, den die Salz= pfannen von Salle davon machen, für dasselbe gewor= Freylich so alles ist nur da möglich, wo Ords ben. nung und Polizen herrscht, wo nicht jeder befehlen und niemand gehorchen will. Möchten es sich doch alle Gegenden merken, wo starke Holzausfuhr oder Holzver= brauch wegen Bergwerken Statt hat! - Ift man nicht darauf bedacht, die Menge der Walder, die man befist, so abzutheilen, daß der abgehauene immer fogleich angesaet wird, und wieder auswachse, bis die andern alle benutt find: so muß endlich Holzmangel entstehen, und manch Mal muffen die wohl ausgedachtesten Unternehmungen und der einträglichste Bergbau wegen eintretendera holzmangel ploblich eingestellt werden. Wir haben in Bunden schon mehrere dergleichen Benspiele aufzuzählen.

Auf dem Rückwege durch das Brättigan wurde ich außerhalb Küblis, inner Jenaz und innerhalb Schiersch, unweit der Schlangenbrücke, durch die neuen Aecker angenehm überrascht, die man dem LanquartzBette abzugewinnen sucht. Man hat, befonders in den zwen letzen Gegenden, sich des Schlämmens bedient, swelches unstreitig die beste und geschwindeste Art ist, um den unstruchtbaren Sand so bald als möglich einträgs

lich zu machen. Wenn man eine große Strecke foldber Art der Cultur gewinnen will: so muß man freylich damit anfangen, isie durch ein Wuhr vor fünftigen Verheerungen zu schüßen, aber ja nicht vergessen, so weit oben als möglich eine Oeffnung sammt einer Schleufe in diesem Wuhr anzubringen, um nach Befallen Waffer auf die zu bebauende Gegend leiten zu konnen. Dann reinigt man dieselbe von den großern Steinen, die man mit Vortheil entweder zur Befriedi= gung des Einfangs oder zur Vergrößerung des Wuhrs gebrauchen kann. Run werden queer durch die gerei= nigte Strecke Damme angebracht, die im Verhaltnif mit der Menge des Wassers boch und von einander ent= fernt senn mussen, die man auf ein Mal herein lassen kann. Wenn nun das Waffer recht trube und dick ift, besonders wenn man bemerkt, daß es einen fruchtbas ren Schlamm mit fich führt *), öffnet man die Schleu-

^{*)} Je nach der Natur und Beschäffenheit der Berge führt ein Wasser oft einen sehr fruchtbaren, oft aber einen sehr unfruchtbaren Schlamm mit sich. Da wo sich faulende Thon = und Mergelschiesergebirge besinden, wie im Stollathal z. B. und in verschiedenen Gegenden unserer Nachbarschaft, liesern die Nüsen und die Flüsse einen herrlichen Schlamm, der sogleich sehr fruchtbar ist. Wo aber Gebirgsarten, die viel Quarz, Feldspath oder überhaupt stieselartige Bestandtheile haben, die Wasser mit ihren Ausschlangen trüben können, da ist wenig Fruchtbarkeit zu hossen. So giebt es wirklich Bäsche, die die Güter, auf denen sie ihren Rücksand abssehen, ganz verderben. Um sich in diesem Falle rathen

fe, und laft so viel Baffer hinein, bis der gange zur Cultur bestimmte Bezirf mit einem Schuh Baffer bes beckt ift. Dann schlieft man die Falle, laft das Wasfer ruhig stehen, bis sich der Schlamm abgeset bat, und das klare Wasser nur nach und nach wieder kann abgeleitet werden. Es ist beffer, diese Operation einige Male zu wiederholen, weil man eine dickere Lage frucht= barer Erde erhält. Ob es vortheilhafter ist, querst die= fes gewonnene Land als naturliche oder kunftliche Wiefen, oder als Rartoffel = oder hanfacker zu benuten, dieses muß die Erfahrung in jeder Gegend lehren, weil es von ihrer Lage und der Beschaffenheit des Schlamms abhangt. Ich glaube, daß es immer rathsamer ware, querft mit funstlichen Grasarten, befonders folchen, die fandigen Grund lieben, anzufangen, als: Sandhafer, Efper u. dal., besonders ba man diese Wiesen vermittelst iener Schleufe maffern kann, wenn man will. Erst nach einigen Jahren, da sich auch vegetabilische Erde angelegt hat, werden andere Producte beffer ge-Welchen herzerfreuenden Unblick murde das deißen. Brattigau, besonders von der Schlangenbrucke bis auker Vardisla gewähren, wenn die guten Absichten des

zu können, sammle man von dem trüben Wasser in ein Gefäß, lasse es stehen, bis sich der Schlamm geseht hat. Ist derselbe zart und erdartig, so darf man auf seine Fruchtbarkeit hoffen; ist er aber scharf zwischen den Finzern und sandartig, so kann das Gegentheil vermuthet werden. Um besten ist es, den Rückstand chemisch zu untersuchen.

Herrn Pfarrer Pool, die von der Gemeinde Schiersch so thatig unterstützt werden, und diejenigen einiger aufgeklarten Particularen in Grusch mit Erfolg gekrönt wurden!

II.

Die Bergamasker Schafhirten in Bunden.

Ueber die Wirthschaft dieser Hirten sind schon im ältern Sammler (1784) sehr schäßbare Nachrichten mitgetheilt worden, und von da in fremde Schristen übergegangen. Der Gegenstand an sich könnte daher für algethan gelten, wenn wir nicht das schon Bestannte durch einige Details, besonders aber durch einen Blick auf den Gewinn Bündens ben diesen Verpachstungen, zu ergänzen hätten.

Lombardische Schafhirten, welche, als Pachter, unsere Alpen Sommers mit ihren Heerden betrieben, sinden wir schon in frühern Jahrhunderten, so wie überhaupt viele landwirthschaftliche Gewohnheiten in das sehr hohe, oft unbestimmbare Alterthum hinaufreichen, weil sie in den natürlichsten Anlagen und Verhältnissen der Länder gegründet sind.

Ob das Recht, das die Vicedomini in Beltlin, zu Gulers Zeit (1616), über die durchziehenden Lombardens Schafe ausübten *), zu denen Frenheiten gehörte, wels

^{*)} Nobst vielen andern Rechten hatten sie vorher den 100ten: Theil des durchpassirenden Viches in allen Dörfern zu

Berbefferungen

```
G. 193, 3. 10 v. o. lies Maffer fpiegeln.
- 197, -16 - - Stroh ic. ftatt Streue.
- 201, - 9 - etwas statt alles.
- 202, - 5 - in der Note lies Rollathal ft. Stollathal.
- 256, - 9 - lies Weidenschöflingen ft. Weidenichol=
                     lingen.
- 291, - 14 v. u. - im granen Bunde.
- 294, - 18 - - ben Cornelius.
-- - 13 - mangelhafteften.
- 297, - 8 v. v. - fruher.
- 259, - 3 - - demselben.
- - 4 - - ben Sprachen.
- 301, -15 v. u. - auszuführen. Die Herren ic.
-- - 4 - - an Saluk.
- 3c2, - 3 v. v. - auf die Bedurfniffe.
- - 4 - - cinen Vater.
-3c3, - 6 - - ber Text Act. XX. v. 32.
- 313, -21 - vernichtet ftatt errichtet.
```